

OLIVER SCHERZ

BEN.

SCHULE, SCHILDKRÖTEN UND
WEITERE ABENTEUER



THIENEMANN

ILLUSTRIERT VON ANNETTE SWOBODA

Buchinfo

Ben ist Indianer, Seilbahnfahrer und Schildkröten-Kenner. Und seit fünf Tagen in der Schule. Als Kleinster muss er sich hier erst mal gegen den Größten der Klasse behaupten. Zum Glück gibt es Ina, seine Indianerfrau, und seine beiden Schildkröten. Gemeinsam erobern sie die leere Schule, wundern sich beim Küssengucken und schlagen eine Geburtstagstortenschlacht. Alles ist neu und aufregend und die Schulwelt ein echtes Abenteuer.

Einen Trailer zum Buch gibt es auf: www.thienemann.de

Autorenvita



© privat

Oliver Scherz, geboren 1974 in Essen, ist Schauspieler, Cutter und Kinderbuchautor. Er möchte Kinder und Erwachsene gleichermaßen mit seinen Geschichten berühren. Das Vorlesen ist ein wichtiges Ereignis für die ganze Familie, findet er. Und ein gutes Kinderbuch kennt kein Höchstlesealter.

Oliver Scherz lebt mit seiner Frau und seinen beiden Kindern in Berlin.

www.oliverscherz-autor.de

OLIVER SCHERZ

BEN.

Schule, Schildkröten und weitere Abenteuer



ILLUSTRIERT VON
ANNETTE SWOBODA

Thienemann

Für meinen Bruder Daniel

Ich bin wieder daaha!



»Ich bin wieder daaha!«

Ich renne noch in Draußenschuhen die Treppe zu meinem Zimmer nach oben. Mit Riesenschritten.



Dann pfeffere ich die Jacke auf mein Bett und setze mich auf dem Schulranzen vors Glashauss.

Meine Schildkröten, Herr Sowa und Frau Lea, drücken schon ihre Köpfe an die Scheibe. Wenn ich mittags nach Hause komme, kriegen sie sofort was von der Schule zu hören.

»Heute hat Olaf fast jeden in den Schwitzkasten genommen.«

Olaf ist der Größte und Stärkste in unserer Klasse. Er kann seinen Tisch alleine hochheben. Vor Olaf hat jeder Angst. Selbst Herr Sowa und Frau Lea. Die ducken sich schon weg, wenn ich von ihm erzähle.

»Aber gegen die Zwillinge kommt Olaf nicht an. Die sind immer zu zweit. Die müsste er schon gleichzeitig in den Schwitzkasten nehmen. Geht aber nicht. Weil die Zwillinge unschlagbar sind. Die können zusammen doppelt so schnell rechnen wie ein Computer. Haben sie gesagt, glaub ich ihnen aber nicht.«

Ich schenke Herrn Sowa und Frau Lea die letzte Mohrrübe aus meinem Schulranzen. Die ist noch übrig. Die anderen haben wir in der Pause hinterm Gebüsch in die Erde gehauen. Außer Herrn Sowa und Frau Lea mag niemand Mohrrüben. Auch wenn mir meine Mutter das nicht glaubt. Und wer seine Rübe am schnellsten in den Boden haut, kriegt alle Süßigkeiten der anderen. Darum ist alles Leckere aus meiner Schultüte leider schon weg.

Ich bin übrigens Ben. Für alle, die mich noch nicht kennen. Wenn ich nicht Ben bin, dann bin ich Indianer. Außer den beiden Schildkröten habe ich auch einen großen Bruder. Der heißt Alex. Und seit fünf Tagen gehe ich zur Schule. Aber morgen und übermorgen nicht. Da ist Wochenende. Dabei will ich eigentlich, dass unsere Lehrerin die Tafel gleich morgen früh wieder aufklappt. Jetzt muss ich bis Montag darauf warten.

»Warten ist langweilig!«, sage ich zu Herrn Sowa.

Früher wäre ich mit ihm bei einem Wind wie heute nach draußen auf die Felder gefahren. Ich hätte ihn an meinen Drachen gebunden und er wäre mit offenem Mund durch die Luft gerauscht. Aber das geht eben nicht mehr. Seit seiner Lungenentzündung müssen wir ruhigere Sachen machen.

Ich hole mein Übungsheft aus dem Schulranzen und halte es aufgeklappt ans Glashauss: »Das ist das ›A‹. Den Buchstaben habt ihr beide in eurem Namen«, erkläre ich Herrn SowA und Frau LeA.

Herr Sowa kneift seine weisen Augen zusammen und klettert auf Frau Lea, um die oberste A-Reihe besser sehen zu können.



Schildkröten lernen bestimmt gut. Weil sie so viel Geduld haben. Die habe ich gerade überhaupt nicht. Ich stecke das Übungsheft gleich wieder weg und lege meine Indianerfeder in die Seilbahngondel. Die Seilbahn führt von meinem Fenster aus hoch überm Gartenzaun zu unseren Nachbarn rüber. An Inas Fenster ist Endstation. Ina ist meine Indianerfrau. Sie hat

Schürfwunden an Armen und Beinen wie ich. Und wir sind auch in der Klasse Nachbarn, weil wir am selben Tisch sitzen.

Ich lasse die Brotbox zu Inas Fenster rüberschweben. Die Brotbox ist unsere Gondel. Und eine Indianerfeder in der Brotbox bedeutet, dass wir uns im Zelt im Garten treffen. Und zwar sofort. Ich blinke mit der Hundert-Meter-Taschenlampe von Alex in Inas Zimmer hinein. Als Ina das Fenster aufmacht und in der Brotbox nachschaut, laufe ich schon los.

Das Indianerzelt gehört nur Ina und mir. Es ist sehr gemütlich, weil die Feldecke von Inas Vater auf dem Boden liegt. In der Mitte steht der Kaktus aus unserem Wohnzimmer. Der ist so groß, dass er oben ein kleines Loch ins Zelt gebohrt hat. Außerdem liegt meine Flöte als Friedenspfeife hier.



Ina setzt sich zu mir auf die Decke und steckt sich meine Indianerfeder in die Haare. Jetzt ist sie »Stampfende Büffelfrau«. Ich bin »Schleichender Donner«.

»Mein Bruder hat vorhin gesagt, dass wir um fünf Uhr zum Schulhof kommen sollen«, geb ich weiter.

»Was will er denn mit uns machen?«

»Das werden wir schon sehen. Hat er gesagt. Und Paul ist auch dabei.« Paul ist Alex' Freund. Zusammen überfallen sie uns manchmal. Mit Alex' Gewehr und Pauls Pistole.

»Sollen wir wirklich hin?«, fragt »Stampfende Büffelfrau«.

Und »Schleichender Donner« nickt. Weil das Wochenende so gleich ein bisschen kürzer wird. Obwohl ich mich auch schon die ganze Zeit frage, was Alex und Paul mit uns vorhaben ...

Indianer oder i-Männchen



Um genau fünf stehen Ina und ich vor dem Schultor. Der Schulhof ist leer. Bis jetzt kennen wir ihn nur voll. Leer sieht er ganz verboten aus. Nicht einmal Alex und Paul sind zu sehen. Zur Sicherheit habe ich mein Holzmesser dabei. Bei Alex und Paul weiß man nie.

Plötzlich kommt Alex hinter dem Schulhaus hervor. Er pfeift kurz zu uns rüber. Dann ist er wieder verschwunden. Wenn mein Bruder so heimlichtut, bedeutet das meistens nichts Gutes.

Ina und ich laufen geduckt über den Schulhof. Dann gucken wir vorsichtig um die Ecke hinters Schulhaus: Alex und Paul hocken auf dem Boden und vor ihnen steht die große Süßigkeitendose. Die mit den fiesen Viechern. Da sind Ratten, Spinnen und Teufel aus Essgummi drin. Alex hat sie von meinen Eltern bekommen. Als Ausgleich für meine Schultüte. Die Dose ist in unserem Haus gerade der größte Schatz. Seitdem ich alles Leckere aus meiner Schultüte beim Rüben-in-den-Boden-Hauen verloren habe.

Jetzt hält Alex uns die offene Dose hin. Wir kommen sofort hinter der Ecke hervor. Aber als wir uns eine Handvoll Gummi nehmen wollen, zieht Alex die Dose wieder zurück.

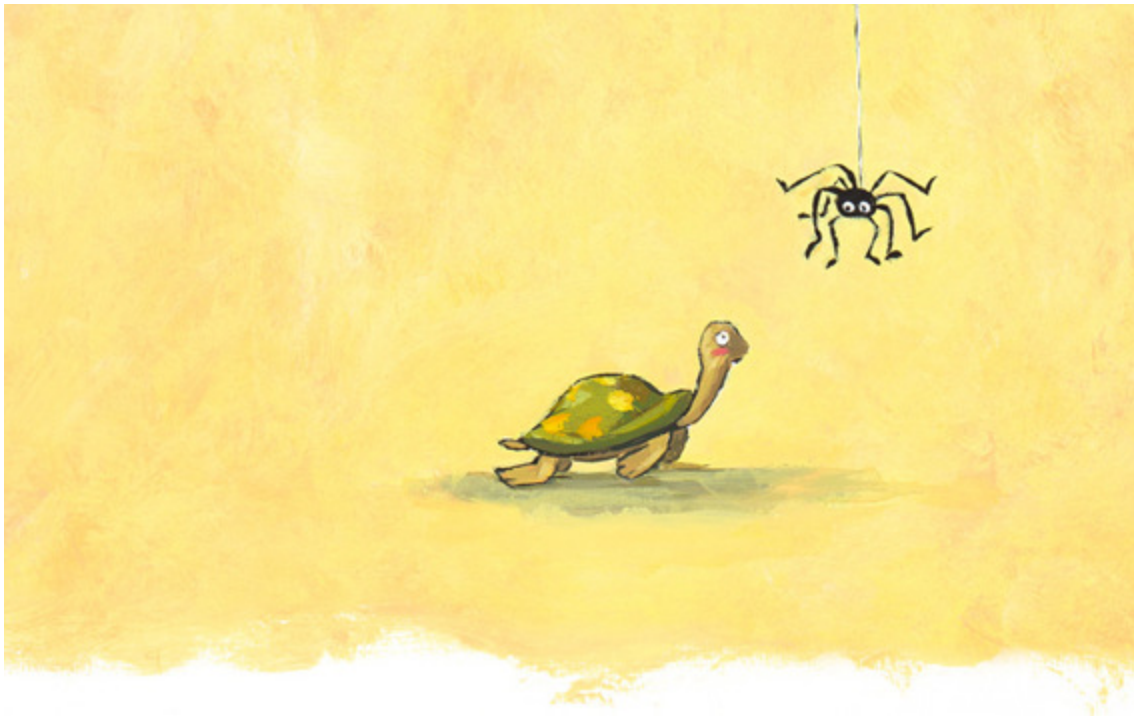
»Ihr könnt sogar alle fiesen Viecher haben ...«, sagt er. »Aber vorher müsst ihr was für uns tun.«

»Was denn?!«, frage ich.

Da zeigt Alex aufs »schwarze Loch«. So nennen die aus der Vierten das kaputte Kellerfenster, das nicht richtig zugeht. Über das »schwarze Loch« haben uns ein paar Große schon am ersten Tag Geschichten erzählt. Dass es da unten Ratten gibt. Und dass der Hausmeister seinen Hund nachts durch die Gänge jagt, damit er die Ratten frisst!

»Ihr müsst nur da runterklettern und hoch in unseren Klassenraum laufen. Da wischt ihr die Tafel sauber! Und danach kommt ihr wieder raus. Ganz einfach ...«, sagt Alex.

Ins schwarze Loch runterklettern?! Am Kellerfenster wehen alte Spinnweben rum! Vor Schnaken habe ich ja keine Angst. Aber Spinnen sind viel schlimmer. Wegen der Haare auf den Beinen.



Außerdem sieht das Schulhaus noch größer aus als sonst, wenn man so nah davor steht. Es hat bestimmt hundert Fenster!

»Aber die Schule ist ja eigentlich zu ...«, sagt Ina, »da darf man jetzt gar nicht rein.«

»Typisch i-Männchen«, meint Paul.

So nennen er und Alex uns dauernd, seit wir zur Schule gehen. Weil die aus der Ersten so heißen, sagen sie. Dabei tun sie immer, als hätten i-Männchen von nichts eine Ahnung.

»Und warum geht ihr nicht selbst rein?«, frage ich.

»Weil wir schon genug fiese Viecher gegessen haben und ihr nicht«, antwortet Alex. Und das stimmt auch noch!

»Was seid ihr jetzt? Indianer oder i-Männchen?«, fragt Paul.

Ich werfe Ina einen Indianerblick zu.

»Also gut ...«, sage ich und Ina nickt.

Mit dem längsten Stock, den ich finden kann, mache ich die Spinnweben weg. Danach schiebe ich mich mit den Beinen voran durchs Fenster. Als hätte ich überhaupt keine Kellerangst. Dabei kann ich jetzt schon fühlen, wie die Ratten mir gleich in die Zehen beißen. Ich will meine Füße sofort wieder rausziehen. Aber nicht vor Alex und Paul!

»Jetzt mach schon«, sagt Alex.

Ich denke noch einmal fest an die fiesen Viecher und auf keinen Fall an echte Ratten und Spinnen. Dann springe ich wirklich nach unten! Als ich lande, ziehe ich sofort mein Holzmesser und drehe mich in alle Richtungen. Auf Zehenspitzen, damit ich den Boden fast nicht berühre.

»Noch keine Ratten und Spinnen in Sicht!«, rufe ich zu Ina hoch. Und sie schiebt sich auch durchs Kellerfenster und springt zu mir nach unten!

Mit Ina zusammen fühle ich mich gleich sicherer. Ina kennt sich aus. Sie flüstert mir zu, dass wir im Gang zu den Werkräumen sind und dass es hier bestimmt überhaupt keine Ratten gibt. Dafür steht ein Regal mit Monstern und Riesen aus Pappzeug an der Wand. Und es ist totenstill. Ich höre nur mein Herz in den Ohren klopfen und das Schmatzen von Alex und Paul vor dem Fenster. Wir müssen auf jeden Fall schnell machen, bevor alle Gummitiere weg sind!



Wenn man durch eine leere Schule läuft, wird einem ganz anders. Überall kann sich jemand verstecken. Hinter jeder Tür. Oder im Treppenhaus unter der Treppe. Der Hausmeister, zum Beispiel. Mit seinem Hund. Ich packe Inas Hand und wir rennen die Treppe nach oben, als wäre der Hund schon hinter uns her.

So weit nach oben sind wir noch nie gelaufen. Von oben springen sonst immer die Großen das Treppenhaus runter oder rutschen übers Geländer und rempeln uns an. Jetzt haben wir die Schule ganz für uns allein.

Wir rennen an den Räumen von den Zweitklässlern vorbei. Und an denen von den Drittklässlern. Dann sind wir oben. Bei denen aus der Vierten. Hier muss man so viel wissen wie Alex und drei Geheimsprachen können. Mindestens. Und von hier aus geht man direkt auf eine Schule, die noch größer ist als unsere. Eine noch größere Schule als unsere kann ich mir nicht vorstellen.

»Irgendwann sitzen wir hier ...«, flüstert Ina, als wir die Tür zur 4b aufmachen. In die 4b gehen Alex und Paul.

Eigentlich sieht es in einer vierten Klasse genauso aus wie bei uns in der ersten. Es gibt auch nur Tische und Stühle und eine lange Tafel. Auf der Tafel steht etwas dick mit Kreide geschrieben. Da fällt mir unser Auftrag wieder ein. Dass wir die Tafel sauber wischen sollen. Ich setze mich in die erste Reihe.

»Was steht denn da?«, frage ich. Ina kann ja schon lesen und sogar kleine Briefe schreiben.

»Fra...u Maas ist d...oof!«, liest sie vor!

Da müssen wir erst mal schlucken. Wer schreibt so was an die Tafel?! Frau Maas ist doch Alex' Lehrerin. Dann merke ich, dass es Alex selbst gewesen sein muss!! Er malt nämlich jetzt immer coole Totenköpfe statt i-Punkte über das »I«. Genau wie beim »I« an der Tafel. Außerdem findet Alex Frau Maas doof, seitdem sie ihn und Paul fürs Stören auseinandergesetzt hat.

»Und warum sollen wir das jetzt wegwischen?«, frage ich.

»Weil Alex und Paul sich nicht trauen!«, sagt Ina.

Na toll! Erst schreiben sie so was an die Tafel und dann trauen sie sich nicht, es selbst wegzuwischen?!

»Am besten, wir wischen bloß ›Frau Maas‹ weg und schreiben ›Alex‹ dafür hin«, schlage ich vor. Dann steht da: »Alex ist doof.« Als Denkkzettel.

Am Ende wischen wir aber doch alles aus und Ina schreibt über die ganze Tafel:

i menchen sind indianer!

Mit roter Kreide. Und extradick!

Plötzlich bellt draußen ein Hund. Ich springe sofort vom Stuhl auf. Ich darf hier ja gar nicht sitzen!

»Und wenn das der Hausmeister ist?! Mit seinem Hund!!«, rufe ich.

Ina lässt die Kreide fallen. Wir rasen sofort aus der Klasse und stolpern die Treppen runter und rutschen um die Ecke und rennen fast gegen die Glastür und dann durch den Gang mit den Werkkräusen bis zum kaputten Kellerfenster. Da helfe ich Ina beim Hochklettern. Mit einer extraschnellen Rüberleiter auf Fußspitzen. Dann hat sie es nach draußen geschafft! Aber mit Ina ist auch meine Rüberleiter weg!

Und jetzt?! Ich höre schon wieder das Bellen! Bestimmt kommt der Hausmeister gleich in die Schule und lässt seinen Hund durch die Gänge jagen. Der Hund reicht einem bis zu den Schultern, sagen die aus der Vierten. Wegen der vielen gefressenen Ratten. Wenn der mich erwischt, bin ich verloren!

Das Regal mit den Monstern und Riesen steht nur ein paar Meter weit weg. Ich zerre es an der Wand entlang bis unter das Fenster. Als wäre ich so stark wie Olaf! Wenn ich riesige Angst habe, schaffe ich manchmal Sachen,

die ich selbst gar nicht glaube. Ich klettere über das Regal zum Fenster rauf wie auf einer Leiter und drücke mich oben so schnell aus dem »schwarzen Loch«, dass Alex und Paul nur noch staunen!

Das ganze Wochenende lang essen Ina und ich Spinnen, Ratten und Teufel. Alex und Paul finden zwar, dass ihnen auch noch ein paar Gummitiere gehören. Fürs Wacheschieben. Aber mehr als zwei Rattenschwänze gibt's für zwei feige Cowboys leider nicht!

Kleinster sein

Endlich ist Montag!

Ich bin schon wach gewesen, als es draußen noch dunkel war. Und auf dem Weg zur Schule habe ich gar nicht erst an der Ecke auf Ina gewartet wie sonst. Ich bin sofort zu ihr rübergelaufen und habe sie rausgeklingelt.

Jetzt kann ich nicht ruhig in der Klasse sitzen. Ich möchte allen erzählen, dass ich mit Ina in der leeren Schule gewesen bin! Und ich will mich die ganze Zeit melden, weil die Lehrerin so viele Fragen stellt! Und endlich Tischtennis spielen will ich auch! Dafür muss ich noch meinen Tischtennisschläger mit Spucke einreiben, weil Alex gesagt hat, dass man dann besser damit schnibbeln kann. Auch wenn ich nicht weiß, wie Schnibbeln überhaupt geht.

Beim Pausenklingeln rasen wir sofort raus. Damit wir die Ersten an der Tischtennisplatte sind. Wir haben noch nie Tischtennis gespielt. Aber heute machen wir einen Rundlauf wie die Großen aus der Vierten. Das steht schon seit Freitag fest.

Ich kann die Spucke gerade noch rechtzeitig auf meinem Schläger verteilen, dann rennen wir schon um die Platte. Olaf fliegt gleich als Erster raus. Weil er der Langsamste ist. Dafür nimmt er Mats in den Schwitzkasten und presst ihm den Kopf rot, obwohl der bloß zugeguckt hat.

Dann fliegen nacheinander alle raus, die keinen Schläger haben und mit der Hand spielen. Am Ende vom Rundlauf sind nur noch die Zwillinge und ich übrig. Die Zwillinge sind schon in einem echten Verein und haben Super-Schnibbel-Schläger. Mit denen können sie sogar Haare ausreißen,

wenn sie einem die rote Seite über den Kopf ziehen. Dagegen komme ich auf keinen Fall an. Mit dem alten Schläger von Alex. Trotz Spucke.

»Finale: Wir gegen dich!«, entscheiden die Zwillinge.

»Das ist unfair!«, rufe ich. Aber da hat einer von denen schon seinen Drei-Sterne-Ball zu mir rübergeschnibbelt.

Ich bin so wütend, dass ich den Ball mit voller Wucht zurückhaue. Aus Versehen treffe ich die Platte, und der Ball springt zwischen den Zwillingen durch. Mein Schläger fliegt dabei ins Gebüsch. Aber das ist mir egal. Ich reiße die Arme hoch. Ich bin der erste Rundlaufsieger in meiner Klasse! Dabei kann ich doch gar kein Tischtennis spielen! Ina und die anderen Mädchen klatschen sogar.

»Bild dir bloß nix drauf ein«, sagen die Zwillinge.

Ich muss trotzdem rumhüpfen und meine Arme noch mal nach oben reißen. Dagegen kann ich nichts tun. Ich hüpfte auch an Olaf vorbei. Der ist jetzt richtig sauer.



In der nächsten Stunde weiß ich alles. Weil ich Rundlaufsieger bin. Ich schreibe ein »B« wie »Ben« richtig an die Tafel, obwohl das »B« noch neu ist. Außerdem erkläre ich vor allen, dass es manchmal keinen Mond in der Nacht gibt, weil die Erde einen Schatten auf ihn wirft. Das habe ich von meinem Vater und verstehe es überhaupt nicht. Aber die Lehrerin nickt und die Zwillinge gucken mich neidisch an. Olaf zerknüllt ein Papier.

In der zweiten großen Pause laufen alle Jungs hinter den Baum, weil Olaf das so will.

»Wir machen jetzt 'ne Messung!«, sagt er.

Jeder muss sich an den Baum stellen und Olaf ritzt mit seinem verbotenen Taschenmesser Striche über den Köpfen in die Rinde.

Ich finde Messen gut. Zu Hause messen wir uns auch immer am Rahmen von meiner Tür. Im Sommer ist Herr Sowa einen ganzen Millimeter gewachsen und ich sogar zweieinhalb Zentimeter!

Olaf nimmt mich als Letzten dran. Ich stelle mich an den Baum und er drückt meine Haare ganz platt. Dann macht er über meinem Kopf einen Ritz in die Rinde.

»Boa, bist du klein. Voll Kitagröße«, sagt er und die anderen fangen an zu lachen.

Sogar Mats lacht mit! Obwohl ich ihm gerade erst gesagt habe, dass ich heimlich durch die Schule gelaufen bin!

»Echt Kitagröße! Du bist voll der Kleinste!«, ruft Olaf noch lauter und guckt mich von oben an. »Wetten, du bist noch gar nicht sechs! WETTEN!!«

Mir wird heiß im Gesicht. Außer Mats und mir ist keiner mehr gerade eben noch fünf.

Jetzt ritzt sich Olaf seinen eigenen Strich selbst über den Kopf. Größer als er ist keiner. Das war ja klar.

»Du hast voll verloren«, sagt er zu mir und die Zwillinge klopfen mir traurig auf die Schulter. Einer links und einer rechts. Als wäre ich schlimm dran. Dabei bin ich doch der erste Rundlaufsieger!

Und plötzlich stehe ich als Einziger am Baum. Die anderen rennen einfach zurück auf den Hof und spielen wieder Tischtennis.

Am liebsten würde ich meinen Strich sofort wegkratzen. Der ist sowieso falsch, weil Olaf meine Haare extraplatt gedrückt hat. So klein kann ich doch gar nicht sein! Eigentlich bin ich genauso groß wie Ina. Ich strubbele meine Haare wieder nach oben. Dann messe ich mit der Hand noch mal nach: Wenn man die Haare mitmisst, bin ich viel größer. Und die Haare gehören ja wohl auch zu mir!

»Bist du in echt erst fünf?«, fragt mich Ella nach der Pause.

»Fast sechs«, sage ich und drehe mich sofort weg.

Und ab dann passt nichts mehr in meinen Kopf. Ich höre nicht, was die Lehrerin sagt. Und auch nicht, was Ina mir zuflüstert.

Ich frage mich die ganze Zeit nur, wie ich sitzen soll. Damit ich von hinten nicht so klein aussehe. Ich sitze mit Ina in der ersten Reihe. Und bestimmt gucken hinter mir alle auf mich.

Nach der Schule verstecke ich mich schnell hinter dem Baum, damit mich keiner blöd anschaut. Als ich wieder hinterm Baum vorkomme, sind alle aus meiner Klasse weg. Nicht einmal Ina sehe ich mehr.

Auf dem Weg nach Hause muss ich immer an der Autowerkstatt von Olafs Vater vorbei. Direkt über der Werkstatt wohnt die ganze Olaf-Familie. Ich male mir gerade aus, dass ich irgendwann bei Olaf klingeln werde und ihm sage, wie falsch seine Messung war, da kommt er plötzlich mit riesigen Schritten aus der Einfahrt und stellt sich direkt vor mir in den Weg.

»Straße gesperrt«, behauptet er einfach.

»Wieso das denn?«, frage ich.

»Weil die Straße gesperrt ist«, sagt Olaf noch einmal.

Ich will an ihm vorbeilaufen, aber Olaf nimmt mich sofort in den Schwitzkasten. Olafs Schwitzkästen sind richtig eng. Außerdem kann man froh sein, wenn man danach noch Haare hat, weil er einem mit der anderen Hand auch noch kräftig über den Kopf rubbelt.

»Das passiert, wenn man weiterläuft«, sagt er.

»Ich hab dir doch gar nichts getan!«, schreie ich, als er mich endlich wieder loslässt.

»Du bist ein dummer Klugtuer. Genau!«, sagt Olaf.

»Wieso?!«, frage ich.

»Weil du ein dummer Klugtuer bist!« Olaf sagt fast immer zweimal dasselbe, statt sich etwas Neues auszudenken. Deshalb kann man einfach nie mit ihm reden!

»Ab jetzt meldest du dich in der Klasse nicht mehr!«, sagt er.

»Hä?! Warum denn nicht?!«, rufe ich.

»Weil du dich ab jetzt nicht mehr meldest, ist ja wohl klar!«

»Was ist klar?«, frage ich.

Als Antwort boxt mir Olaf oben auf den Arm. Das tut echt weh.

»Kann ich jetzt gehen?!«, schreie ich. »Ich muss zum Mittagessen! Ich muss Herrn Sowa und Frau Lea füttern!«

»Nee«, sagt Olaf. »Ich muss mir noch überlegen, was ich gleich mit dir vorhabe ...«

Hoffentlich macht Olaf nichts von mir kaputt. Mein Übungsheft, zum Beispiel. Er macht jeden Tag was kaputt. Meistens Sachen von anderen.

Zum Glück geht gerade über der Werkstatt ein Fenster auf.

»Olaf! Reinkommen! Essen!«, schreit Olafs Mutter aus dem Fenster.

»Schade ... mir wäre bestimmt noch was Gutes für dich eingefallen. Dann eben beim nächsten Mal«, sagt Olaf.

Er macht einen Schritt zur Seite und ich renne an ihm vorbei und weiter nach Hause, ohne mich noch einmal umzudrehen. Als wären tausend

Cowboys hinter mir her!

Zu Hause erzähle ich niemandem von der Straßensperre und der Messung am Baum. Nicht einmal Herrn Sowa und Frau Lea.

Ich knete mir mit Papas Haarklebe die Haare nach oben. Dann stelle ich mich an meinen Türrahmen und ratsche direkt über meinen Haaren einen Kuli-Strich ins Holz. Es platzt sogar ein bisschen Farbe ab. So wütend ist der Strich. Und er ist höher als alle alten Striche von mir!

Vor dem Einschlafen leuchte ich mit der Taschenlampe ganz genau auf meinen Arm. Und da entdecke ich endlich einen blauen Fleck. Ich habe es gewusst! Olaf hat mich erwischt. Und zwar richtig!

»Du musst jetzt die Zähne zusammenbeißen, ›Schleichender Donner‹«, sage ich leise zu mir. »Ein echter Häuptling lässt sich von einem wie Olaf nicht unterkriegen. Ein echter Häuptling steht wieder auf. Außerdem war Olafs Messung falsch. Und ganz außerdem hätte ich den Rundlauf nie gewonnen, wenn ich nicht klein und schnell wäre!«

Ich nehme mir fest vor, in der Nacht vom Rundlaufsieg zu träumen und zu wachsen.

Dann mache ich die Augen schnell zu.

Mein dunkelblauer Fleck



In der Nacht hatte ich einen richtigen Albtraum. Der Rundlaufsieg kam gar nicht drin vor. Dafür war ich so klein wie eine Mohrrübe und Olaf hat mich mit den anderen aus der Klasse um die Wette in den Boden gehauen.

Danach habe ich mich überhaupt nicht mehr wie ›Schleichender Donner‹ gefühlt. Mein ganzer Indianermut war futsch und ich habe so lange wach gelegen, dass ich vorhin gar nicht aufstehen konnte. Meine Mutter musste mich dreimal wecken. Am Ende hat sie mir die Decke weggezogen. Und jetzt schiebt sie mich ins Bad.

»Du bist heute langsamer als Herr Sowa und Frau Lea zusammen. In drei Minuten bist du unten!«, ruft sie und lässt mich vorm Waschbecken stehen.

Ich steige nicht auf den kleinen Hocker wie sonst. Auch wenn ich ohne den Hocker nur gerade eben so mein Kinn im Spiegel sehen kann. Auf Zehenspitzen. Aus meiner Klasse steht aber bestimmt niemand auf einem Hocker vorm Waschbecken. Und ich ab jetzt auch nicht mehr.

Als meine Mutter zum vierten Mal hochkommt, hat sie schon ihren Mantel an. Und ich liege wieder in Unterhose auf meinem Bett. Meine Mutter macht mir klar, dass ihre Geduld am Ende ist und dass ich sofort los muss, weil sie auch sofort los muss und weil man die Schule nicht einfach verpassen kann, nur weil man einen müden Tag hat.

»Reiß dich zusammen, Ben!«, ruft sie.

Wenn meine Mutter keine Zeit hat, sieht sie überhaupt nichts mehr. Sie sieht nicht, dass mir Olaf wieder durch den Kopf schießt. Und die Messung am Baum. Und die Straßensperre. Und dass es überhaupt keinen Sinn macht, zur Schule zu gehen, wenn man sich nicht mehr melden darf. Sie guckt dauernd auf die Uhr und drückt zwischendurch meinen Kopf durch mein Unterhemd und meinen Pullover. Meine Beine stopft sie in die Hose. Dann zieht sie mich die Treppe hinter sich runter.

»Schuhe an!«, ruft sie und verschwindet in der Küche.

Ich hole meine alten Turnschuhe aus dem Schrank. Die haben alle Abenteuer mit Herrn Sowa durchgemacht und sehen schlimm aus. Sie passen mir auch gar nicht mehr richtig. Eigentlich darf ich sie nur zur Erinnerung behalten. Aber sie sind unten drunter dicker als die neuen Schuhe und machen mich deshalb ein Stück größer.

Meine Mutter kommt aus der Küche gerannt und drückt mir ein Klappbrot in die Hand, weil keine Zeit mehr fürs Frühstück ist. Ich bin der Letzte von allen. Mein Vater geht immer als Erster aus dem Haus. Und als Ina vor zwanzig Minuten geklingelt hat, hat meine Mutter sie gleich losgeschickt. Selbst Alex ist schon weg.

Ich kriege meine Jacke und den Schulranzen übergezogen. Dass ich meine alten Turnschuhe an habe, merkt meine Mutter nicht. Weil sie schon wieder auf die Uhr guckt.

Sie nimmt mich im Auto bis zur großen Kreuzung mit. Von da aus muss ich nicht mehr weit laufen. Zwischen mir und der Schule liegt nur noch der

kleine Teich. Und die Autowerkstatt ...

»Du läufst direkt zur Schule! Versprochen!«, ruft meine Mutter. Sie guckt einmal besonders ernst. Dann fährt sie davon und ich stehe allein da.

Ich eiere über die Kreuzung. Die alten Turnschuhe drücken vorne und hinten so, dass ich laufe wie die Enten vorm Teich. Den Enten schenke ich mein Klappbrot. Ich kriege sowieso nichts runter. Vielleicht ist Olaf in der Nacht eingefallen, was er noch mit mir vorhat!

Die Einfahrt zur Autowerkstatt ist vier Straßenlaternen entfernt. Ich gucke schon von hier aus auf den runden Spiegel. Der runde Spiegel hängt oben neben der Einfahrt zur Werkstatt. Der verzerrt alles. Über so einen Spiegel kann man von drinnen die ganze Straße sehen. Den Bürgersteig auch. Und vom Bürgersteig aus sieht man alles, was auf dem Hof passiert.

Ich weiß genau, dass Olaf auf mich lauert. Wie gestern. Das weiß ich schon seit heute Morgen.

»Komm schon, ›Schleichender Donner‹«, sage ich zu mir. »Gleich hast du es geschafft!«

Jetzt sind es noch zwei Straßenlaternen. Und dann nur noch eine. Im Spiegel sehe ich ein altes Auto auf dem Hof. Das ist das beste Versteck überhaupt. Hinter dem Auto würde ich auch auf mich lauern, wenn ich Olaf wäre.

Als ich schon fast an der Einfahrt bin, kommt wirklich jemand hinter dem Auto hervor. Im Spiegel ist alles so klein, dass ich Olaf nicht richtig erkenne. Er hat eine fiese schwarze Brille auf. Und einen echten Auspuff in der Hand. Oder noch was Schlimmeres. Ich gucke nicht länger hin.

Ich drehe mich um und renne zurück, über die Entenwiese zwischen den Enten hindurch. Die fliegen nach links und rechts.



Ich renne über die Kreuzung und durch die lange Straße mit den 56 Bäumen und verkrieche mich zu Hause bei uns im Garten im Zelt. Auch wenn ich mir gar nicht mehr sicher bin, ob das wirklich Olaf hinter dem Auto war. Aber dass Olaf heute was Fieses mit mir vorgehabt hätte, steht auf jeden Fall fest!

Als die Kirche draußen schon neunmal bimmelt, flöte ich ein bisschen auf meiner Friedenspfeife herum.

Und dann steckt meine Mutter auf einmal den Kopf ins Zelt. »Ben!?! Wieso bitte bist du hier und nicht in der Schule?!«

Ich lasse meine Flöte auf den Boden sinken.

»Ich bin krank«, sage ich. Und jetzt fühle ich mich auch so. Ganz krank.

Meine Mutter setzt sich zu mir ins Zelt und hält ihre Hand an meine Stirn.

»Fast kalt«, behauptet sie. Was nicht stimmen kann. Ich habe mindestens Fieber.

»Welches Problem hast du wirklich, Ben?«

»Dass ich krank bin«, sage ich noch einmal.

»Dann gehen wir gleich zum Arzt.«

Das meint meine Mutter aber nicht ernst. Wenn sie vom Arzt anfängt, bin ich sonst meistens gleich wieder gesund, damit ich nicht hinmuss. Außer wenn es was Schlimmes ist. Und heute ist es was Schlimmes.

»Ja. Ich will unbedingt zum Arzt«, flüstere ich.

Und darum guckt meine Mutter besorgt.

»Das klingt nicht gut«, sagt sie.

Beim Arzt mache ich alles besonders richtig. Damit er sieht, wie krank ich bin. Dann muss ich nicht mehr zur Schule und an Olafs Einfahrt vorbei.

Ich lasse den Arzt durch mein Ohr in meinen Kopf gucken und meine Zunge runterdrücken. Und noch bevor ich gefragt werde, ziehe ich mein

Hemd aus. Als der Arzt mit seinem Hörgerät in mich hineinhört, bin ich still wie ein Grab. Aber er hört trotzdem nichts! Keine einzige Krankheit!

»Ben, so gesund warst du bei mir noch nie«, sagt er zu mir.

Er legt schon seine Geräte weg und meint, dass ich mich wieder anziehen kann. Da entdeckt er doch noch den blauen Fleck von Olaf oben auf meinem Arm.

»Hast du wieder ein Abenteuer mit Herrn Sowa erlebt?«, fragt er mich und tippt ganz leicht auf den blauen Fleck.

Aber das reicht schon. Ich fange sofort an zu heulen. Auch wenn ich mich dafür schäme. Bei keiner Spritze habe ich bis jetzt so geheult. Meine Mutter nimmt mich sofort in die Arme und streichelt mir über den Kopf.

»Was ist bloß mit dir los?!«, fragt sie.

Und dann schießt es aus mir heraus: »Ich darf mich nie wieder melden!«, schreie ich. »Weil mich Olaf sonst im Schwitzkasten zerdrückt. Oder noch was Fieseres mit mir vorhat. WEIL ICH HALT VIEL ZU KLEIN BIN!«

»Niemand zerdrückt dich! Du bist nicht zu klein!«, sagt meine Mutter.

Ich heule trotzdem weiter.

Am Abend sitzen alle um meinen blauen Fleck herum. Mein Vater, meine Mutter und Alex.

»Dass dieser Olaf groß und stark ist, erkennt man ja auf den ersten Blick«, sagt mein Vater. Dabei sieht der blaue Fleck viel kleiner aus, als er sich anfühlt. »Aber warte ab, Ben. Jeder wächst, wann er will. Mal früher, mal später.«

»Ich will doch schon die ganze Zeit wachsen«, sage ich.

»Dann sollte Olaf aufpassen. Bald schießt du wie ein Pilz in die Höhe! Von einem Tag auf den anderen.«



Über den Pilz muss ich lachen. Ein bisschen.

»Aber melden darf ich mich dann immer noch nicht!«, sage ich.

»Natürlich meldest du dich! Olaf wird schon einsehen, dass du dich nicht von ihm einschüchtern lässt«, sagt meine Mutter.

»Und auf dem Schulweg bin ich dein Leibwächter«, sagt Alex. Als Wiedergutmachung für die Sache mit dem »schwarzen Loch«, glaube ich.

Das finde ich nett. Einen Bruder als Leibwächter hat nicht jeder.

»Das probiert ihr gleich morgen aus«, schlägt meine Mutter schnell vor.

Da tut mir mein Arm wieder weh. Und ich handele noch einen ganzen Tag schulfrei für morgen heraus, damit mein blauer Fleck ein bisschen weiterheilen kann. Außerdem muss ich mir noch überlegen, ob ich wirklich schon übermorgen wieder zur Schule gehe. Das habe ich noch lange nicht entschieden!

Alles soll wie früher sein



Am nächsten Morgen frühstücke ich im Bett. Wie sonst, wenn ich wirklich krank bin. Es gibt Schokoladenbrot und Honigmilch. Der Arm mit meinem blauen Fleck riecht nach Medizinmann. Weil ich ihn mit Heilsalbe eingeschmiert habe. Mit dem anderen Arm blättere ich in meinen alten Bilderbüchern herum.

Dann schaue ich nach, ob Post in der Seilbahn ist: nichts drin. Ina ist ja in der Schule, fällt mir ein. Genau wie mein Bruder. Alle sind in der Schule, außer mir. Und spielen Tischtennis oder lernen einen neuen Buchstaben kennen. Oder dürfen in der Turnhalle aufs Trampolin. Wenn ich ans Trampolin denke, schmeckt mir die Honigmilch langweilig. Auf dem Trampolin würde ich jetzt auch gerne herumspringen. Aber dann schießt mir Olaf wieder durch den Kopf.

»Da mache ich lieber was Schönes mit euch!«, sage ich zu Herrn Sowa und Frau Lea. »Wie früher!«

Wenigstens fast. Aus dem Glashaus herausholen darf ich sie ja nicht mehr. Aber wenn ich sie drin sitzen lasse, können wir ruhig einen Ausflug machen, finde ich. Herr Sowa läuft schon aufgeregt um seinen Stein herum. Wahrscheinlich erinnert er sich an unser Wettrennen im Fluss. Oder ans Nachtangeln bei Peters.

»So was geht natürlich nicht mehr«, sage ich zu ihm. »Wir machen nur einen kleinen Ausflug zum See.«

Ich muss erst zwanzig Zahnputzbecher voll Wasser aus dem Glashaus holen und ins Waschbecken kippen, damit das Glashaus leichter wird. Dann kann ich es gerade eben so die Treppe runterschleppen. Und heimlich an meiner Mutter vorbei. Damit sie mich nicht fragt, warum Herr Sowa und Frau Lea plötzlich wieder rausdürfen. Das könnte sie bestimmt nicht verstehen. Obwohl das Glashaus ja mitkommt. Sie ist eben kein Schildkröten-Kenner wie ich.

Vor der Haustür wartet schon mein Bollerwagen. Mit dem ziehe ich das Glashaus Richtung See. Unter der Sofadecke. Zur Tarnung.



Als wir am See ankommen, breite ich die Decke am Ufer aus und stelle das Glashaus drauf wie beim Picknick.

Dann gucken wir alle auf den See und denken an früher. Zum Beispiel daran, wie ich Herrn Sowa das Rückenschwimmen beibringen wollte.

»Wenn ich nicht zur Schule gehen müsste, könnten wir wieder jeden Tag hier sein«, sage ich.

Herr Sowa versucht, durch die Scheibe aus dem Glashaus zu krabbeln. Er stößt dauernd mit dem Kopf an die Wand. Er will unbedingt ans Wasser. Ich kann ihn so gut verstehen, dass ich mir sofort meine Schuhe ausziehe. Und meine Strümpfe und die Hose auch. Wir können ja nicht einfach still sitzen bleiben, wenn uns alle Abenteuer von damals einfallen.

»Na gut, Herr Sowa. Wenn ihr schon nicht selbst ins Wasser dürft, fahre ich euch wenigstens ein bisschen spazieren«, schlage ich vor.

Und niemand hat was dagegen. Also laufe ich mit dem Glashaus bis zu den Knien in den See.

Wenn man ein Glashaus ins Wasser lässt, schwimmt es wie ein halbes U-Boot. Obwohl es aus Glas ist. Das kenne ich schon von den Saftgläsern. Die gehen in der Badewanne auch nie unter. Das Glashaus sinkt zwar ziemlich tief ein und das Wasser reicht von außen bis oben an den Rand. Aber dann schwimmt es wirklich!

Herr Sowa und Frau Lea staunen über die Fische und die Unterwasserpflanzen direkt vor ihrer Scheibe.

»Das ist doch eigentlich wie früher, oder?«, rufe ich Herrn Sowa zu.

Ich fahre die beiden noch weiter raus, damit sie mehr zu sehen kriegen. So weit, dass meine Unterhose schon nass wird. Ich halte meinen Kopf nach unten ins Glashaus und entdecke durch die Scheibe eine Muschel und sogar eine Bierflasche.

Und dann schwappt plötzlich eine Welle zu uns rein. Sie schwappt einfach von oben ins Glashaus und macht es so schwer, dass es ein Stück nach

unten sinkt. Und schon läuft noch mehr Wasser über den Rand. Eigentlich ist es ein richtiger Wasserfall!

»Halt!«, schreie ich.

Ich kann das Wasser gar nicht schnell genug mit den Händen rausschaufeln. Alles schäumt und gluckert. Bis der See das Glashaus auf einmal verschluckt. Und zwar ganz. Nur Herr Sowa, Frau Lea und der Zahnstocher mit dem Wegweiser Richtung See dümpeln noch oben auf den Wellen. Wie nach einem echten Schiffbruch.

Ich tauche sofort mit dem Kopf unter Wasser. Mit Augen auf! Aber ich sehe das Glashaus nicht. So durchsichtig ist es. Ich kann es nur mit den Händen fühlen. Es steht vor meinen Füßen auf dem Seeboden. Wie ein schwerer Seeräuberschatz. Und es lässt sich keinen Millimeter bewegen.

»Das Glashaus ist verloren!«, schreie ich beim Luftholen. Und da sehe ich, dass Herr Sowa und Frau Lea auf den See rausschwimmen! »Nicht schwimmen!«, rufe ich und stürze sofort hinter ihnen her. »Ihr seid keine Kaltwasser-Schildkröten!«

Was soll ich denn machen, wenn Herr Sowa wieder eine Lungenentzündung bekommt?! Und Frau Lea gleich mit!

Ich kann die beiden gerade eben noch packen, bevor der See richtig tief wird. Dann stapfe ich mit großen Schritten ans Ufer zurück, wickele sie in die Decke ein und renne mit dem Bollerwagen nach Hause.

Im Bad lasse ich meine nassen Sachen im Wäschekorb verschwinden und drehe Herrn Sowa und Frau Lea vorsichtig über dem Waschbecken hin und her. Bis kein kaltes Seewasser mehr aus ihren Panzern herausläuft. Danach hole ich die Gemüseauflaufschüssel von meiner Mutter. Die ist das Notglashaus. Da setze ich Herrn Sowa und Frau Lea rein und schiebe sie in meinem Zimmer direkt unter die Wärmelampe.



Ich gebe ihnen noch eine Handvoll Trockenfutter. Das tut ihnen jetzt sicher besonders gut. Sie fangen auch gleich an zu fressen. Und ich lege mich unten im Wohnzimmer aufs Sofa. Damit meine Mutter nicht in meinem Zimmer nach mir schaut und das Notglashaus entdeckt.

Auf dem Sofa überlege ich mir die ganze Zeit, wie ich das echte Glashaus aus dem See holen kann. Vielleicht könnte ich Inas Hüpfseil drumbinden und es zusammen mit Ina und ihrem Hund Josch aus dem Wasser zerren ...

»Ich finde, du solltest dich mal anziehen, statt den ganzen Tag im Bademantel auf dem Sofa zu liegen. Blauer Fleck hin oder her«, sagt meine Mutter am Nachmittag zu mir. Ich schaffe es aber trotzdem, bis zum Abend auf dem Sofa zu bleiben.

Nach dem Abendessen lege ich mich sofort ins Bett. Als meine Eltern mir Gute Nacht sagen wollen und die Tür zu meinem Zimmer aufmachen, rufe ich vom Bett aus, dass ich schon schlafe. Sie kommen trotzdem herein.

Meine Mutter sagt, dass ich wieder sehr gesund aussehe und morgen in die Schule gehen kann. Sie streichelt mir über den Arm. Bis sie die Auflaufschüssel entdeckt.

»Ben?! Was machen Herr Sowa und Frau Lea in der Auflaufform? Wo ist das Aquarium?«

Ich sage, dass es jemand geklaut haben muss. Vielleicht Alex. Aber das glaubt mir niemand.

»Ben! Wo ist das Aquarium?!«

Meine Mutter guckt so ernst, dass mir keine Ausrede mehr einfällt.

»Im See!«, gebe ich zu.

»Im SEE??!«

»ICH HABE ES AUS VERSEHEN VERSENKT!«, schreie ich und halte mir dabei die Ohren zu. Ich will das gar nicht hören, weil ich es selbst zu dumm finde.

Am liebsten würde ich mir gleich die Decke über den Kopf ziehen. Meine Eltern lassen mich bloß nicht. Sie wollen, dass ich ihnen ganz genau erkläre, was passiert ist. Meine Ohren halte ich aber weiter zu. Bis ich zu Ende erklärt habe. Und auch danach. Weil ich mir sicher bin, dass jetzt noch ein großer Krach auf mich wartet.

Aber mein Vater fängt plötzlich an zu lachen und muss sich Tränen aus den Augen wischen. Als wäre die Geschichte unheimlich komisch.

»Höchste Zeit, dass du wieder in die Schule gehst. Da kommst du auf bessere Gedanken«, sagt er.

Dann wird er wieder ernst und erklärt mir, dass meine Schildkröten zum Glück noch gesund aussehen. Und dass ich sie nur behalten darf, wenn so was nicht noch mal vorkommt.

Das schwöre ich auf der Stelle. Hauptsache, Herr Sowa bleibt bei mir.

»Und morgen stiefeln wir beide in den See und bergen das Wrack«, sagt mein Vater.

Da fühle ich mich endlich wieder leicht.

»Es kann halt nichts mehr sein wie früher«, sage ich zu Herrn Sowa, als meine Eltern weg sind. Und ich finde das gar nicht mehr so schlimm. Plötzlich will ich dringend wieder in die Schule. Trotz Olaf. Schließlich ist Alex ab jetzt mein Leibwächter. Und außerdem darf sich »Schleichender Donner« nicht länger zu Hause verkriechen. Wegen der Indianerehre!

Auf einmal blinkt es an meiner Zimmerdecke. Ich mache sofort das Fenster auf und sehe zu Ina rüber. Sie winkt mir mit der Taschenlampe zu.

»Bist du noch krank?!«, ruft sie.

»Schon wieder gesund«, rufe ich zurück.

»Treffen wir uns morgen wieder vor der Schule an der Ecke?«

»Ja!« Ich winke ihr mit meinem linken Arm zu. Den blauen Fleck darauf habe ich fast vergessen.

Reptilientag



Seit drei Wochen gehe ich jetzt morgens mit Ina und Alex zur Schule. Und auch wieder zurück. Alex ist ein richtig guter Leibwächter. Er guckt sogar in den Pausen nach mir und fragt mich mit wichtigen Blicken, ob alles in Ordnung ist.

Am ersten Leibwächtertag kam Olaf nach der Schule noch aus der Einfahrt zur Werkstatt und stand uns plötzlich im Weg. »Soll das 'ne Straßensperre sein?!«, hat Alex Olaf gefragt und ist ihm gefährlich nah gekommen. Da war Olaf platt, weil er keine Ahnung hatte, dass Alex mein Leibwächter ist. Er hat sich mit Luft aufgepumpt, aber Alex ist vor ihm stehen geblieben. Und auf einmal hat Olaf gesagt, dass er leider zum Mittagessen muss. Und dass wir deshalb Glück hätten. Dann ist er nach hinten zur Werkstatt gelaufen, obwohl ihn seine Mutter gar nicht gerufen hatte.

Seitdem ist Alex wieder mein Held. Die Sache mit dem »schwarzen Loch« ist vergessen. Und Olaf traut sich nicht mehr an mich ran. Er wirft mir nur

komische Blicke zu. Als würde er sich immer noch überlegen, was er als Nächstes mit mir vorhat. Langsam glaube ich, dass ihm nichts Besonderes mehr einfallen wird.

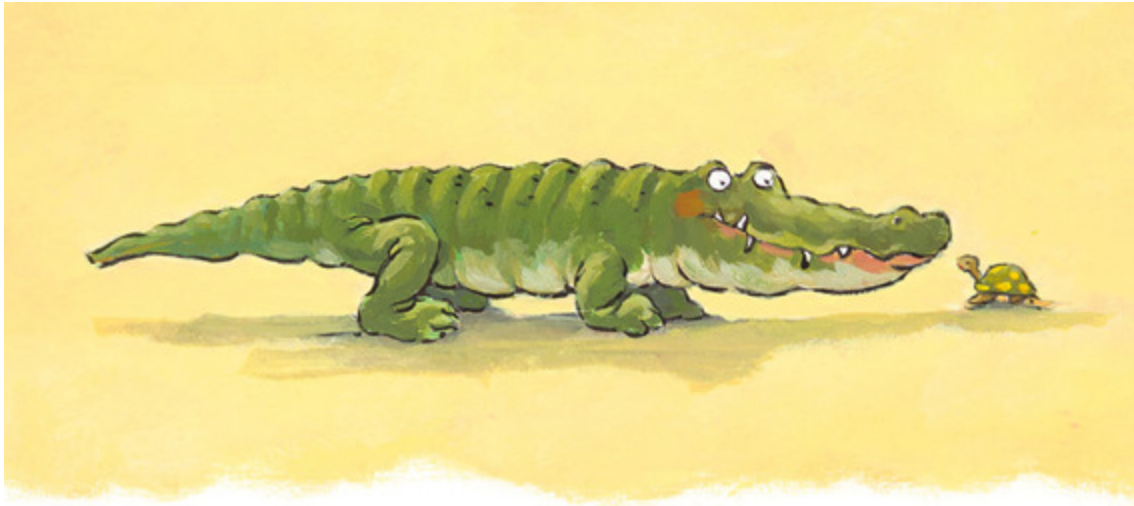
Dafür nimmt er Mats noch öfter in den Schwitzkasten. Ina und ich helfen Mats, indem wir in den Pausen viel zusammen mit ihm machen. Zu dritt sind wir noch stärker als die Zwillinge. Außerdem ist Ina ein Mädchen. Vor Mädchen hat Olaf Angst. Er hat jedenfalls noch nie richtig mit einem gesprochen.

Über die Messerstriche von der Messung am Baum wächst inzwischen schon Moos. Und in der Klasse melde ich mich wieder so oft, wie ich will. Wir sind jetzt beim »I« wie Ina. Und Ina hat mir auch die anderen Buchstaben verraten. Damit ich ihr endlich kleine Briefe schreiben kann. Meine Schrift sieht zwar aus wie Gestrüpp, sagt Alex. Aber Ina kann mein Gestrüpp lesen.

Heute schreibe ich etwas an die Tafel. Und zwar das Wort »REPTILIEN«. Das Wort versteht man nicht. Selbst wenn man alle Buchstaben kennt und meine Schrift lesen kann. Um das Wort zu verstehen, muss man ein Fachmann sein. Ich bin heute der Fachmann, hat die Lehrerin gesagt. Mit Reptilien kenne ich mich aus. Weil Schildkröten welche sind. Und heute sind Schildkröten dran. Es ist nämlich Tierwoche. Wir haben schon Affen und Elefanten und Hamster an die Wand geklebt. Aus Pappe. Echte Tiere hatte noch niemand dabei.

Und deshalb stehen jetzt alle ums Glashaus herum und gucken auf Herrn Sowa und Frau Lea. Ich durfte sie ausnahmsweise mitnehmen. Seitdem Papa und ich das Glashaus aus dem See geholt haben, liegt nämlich das Schildkrötenbuch neben meinem Bett. Meine Eltern haben mir jeden Abend daraus vorgelesen. So viel wie jetzt wusste ich über Herrn Sowa und Frau Lea noch nie.

»Herr Sowa und Frau Lea sind Reptilien. Genau wie Krokodile!«, sage ich. »Außerdem gab es Schildkröten schon vor den Dinosauriern. Vor über zweihundert Millionen Jahren.« Da staunen alle.



»Und manche Schildkröten werden über zweihundert Jahre alt!«



Mats fragt, ob Herr Sowa schon zweihundert ist.

»Herr Sowa ist erst eins und ein bisschen«, sage ich. »Deshalb bleibt er noch ewig bei mir.«

Mir wird ganz heiß beim Reden. Weil ich so viele Fragen auf einmal beantworten muss. Ich erkläre, dass Herr Sowa und Frau Lea besser riechen können als wir alle zusammen. Und dass sie in ihrem Leben nie eine Brille brauchen werden. Wegen der guten Augen. Und dass kein Mensch die Luft unter Wasser länger anhalten kann als sie. Das glauben die Zwillinge zwar nicht, weil sie im Schwimmverein sind und schon durchs Becken tauchen können. Aber die anderen finden das toll.

Leider kann ich ihnen am Ende nicht erlauben, Herrn Sowa und Frau Lea zu streicheln. Aber jeder darf noch mal ins Glashaus schauen und sich von ihnen verabschieden.

In der Pause stehen die meisten immer noch um mich herum. Fachmann sein ist toll. Mats und Luzia wollen auch sofort eine Schildkröte haben. Ich zeige ihnen mein Schildkrötenbuch und sage, dass man aber erst dicke Bücher lesen muss, weil man sonst alles falsch macht.

Und dann sehe ich aus dem Augenwinkel, wie Olaf plötzlich ins Glashaus grabscht. Obwohl ich gerade gesagt habe, dass Herr Sowa und Frau Lea jetzt Ruhe brauchen! Olaf packt sich Herrn Sowa und rennt mit ihm aus der Klasse!

Ich lasse das Schildkrötenbuch fallen und renne ihm sofort hinterher. Über den Schulhof, um den Baum herum, durch die Pausenhalle.

So schnell war Olaf noch nie! Ich komme kaum an ihn ran.

Jetzt rennt er die Treppen zu den Klos rauf. Er schafft drei Stufen auf einmal. Als ich in den Kloraum komme, verschwindet er gerade in einem Klo und schließt sich ein.

»Mach auf!«, schreie ich.

»Das ... kannst ... du ... vergessen ...«, keucht Olaf.

»Wenn du Herrn Sowa was antust, dann ...« Was mache ich dann eigentlich? Wenn Olaf Herrn Sowa zu sehr erschreckt und sein Herz stehen bleibt? Oder wenn er ihn mit seinen großen Händen zerdrückt ... vielleicht sogar absichtlich! Dann könnte selbst Alex nicht mehr helfen!

»Ich weiß schon, was ich mit deiner Kröte mache ...«, sagt Olaf.

Er hat mich doch die ganze Zeit in Ruhe gelassen! Warum muss ihm gerade heute, wo ich Herrn Sowa mitgebracht habe, doch noch was Schreckliches einfallen!

Ich klettere sofort im Nachbarklo auf den Spülkasten. Auf Zehenspitzen kann ich von da aus über die Wand zu Olaf rüberschielen: Olaf sitzt auf dem Klodeckel. Herrn Sowa hat er sich auf die flache Hand gesetzt. Und mit der anderen Hand ... streichelt er ihn! Das glaube ich nicht! Aber es stimmt wirklich!! Olafs große Hand streichelt Herrn Sows Panzer. Herr Sowa schiebt seinen Kopf neugierig nach vorne. Obwohl ich ihm doch alles über Olaf erzählt habe! Mit der gleichen Hand, mit der er jetzt Herrn Sowa streichelt, rubbelt er uns sonst beim Schwitzkasten überm Kopf oder macht Lineale kaputt!

»Ich spüle deine Kröte einfach im Klo runter«, sagt Olaf zur Tür, als ob ich noch davorstehen würde. »Ist ja 'ne Wasserkröte, haste gesagt.« Olaf bleibt auf dem Klo sitzen und drückt hinter sich auf die Spülung. Dann streichelt er Herrn Sowa weiter. Dabei fasst er ihn vorsichtig an wie ein Schildkrötenei.

»Pass auf! Unterm Kinn ist er kitzlig«, sage ich irgendwann und Olaf springt vom Klodeckel auf. Herrn Sowa versteckt er schnell hinterm Rücken.

»Deine Kröte ist längst im Klo ...«, ruft er zu mir hoch.

»Wenn du Herrn Sowa warm anhauchst, streckt er den Kopf noch weiter raus«, sage ich aber einfach und klettere vom Spülkasten runter.

Unter der Wand zwischen meinem und Olafs Klo ist ein breiter Schlitz. Ich zwänge mich drunter durch. Rüber auf Olafs Seite. Dann stelle ich mich direkt vor Olaf. Zum ersten Mal habe ich gar keine Angst vor ihm.

»Willst du Herrn Sowa mal anhauchen?«, frage ich ihn.

Olaf weicht vor mir zurück. Die Hand hält er immer noch hinterm Rücken.

»Das ist voll Mädchen«, sagt er. »Außerdem denkt dein Herr Sowas dann, dass ich ihn fressen will oder so.«

»Quatsch! Herr Sowa streckt den Kopf nur raus, wenn er jemanden mag.«

Olaf guckt mich an, als ob ich ihm eine Falle stellen will.

»Das ist voll Mädchen«, sagt er noch einmal.

Dann holt er Herrn Sowa hinter dem Rücken hervor und hält ihn sich doch ganz nah vor den Mund. Den Mund macht er beim Hauchen kaum auf.

»Siehst du ...«, sage ich, als Herr Sowa seinen Kopf so weit nach vorne streckt, dass Olaf seinen eigenen Kopf zurückzieht.

»Der mag mich ja echt!«, sagt Olaf. »Dein Herr Sowas mag mich!!«



Als Olaf und ich aus dem Kloraum kommen, stehen Ina und Mats vor der Tür.

»Geht's Herrn Sowa gut?!«, fragt Ina aufgeregt und guckt Olaf wütend an.

Da drückt Olaf mir Herrn Sowa wieder in die Hand und sagt zu Ina, dass Schildkröten blöd sind. Voll Mädchen eben. Mats duckt sich schon weg. Aber Olaf nimmt ihn nicht in den Schwitzkasten. Er rennt über den Schulhof und tritt auf ein leeres Trinkpäckchen auf dem Boden. Das knallt wie ein Schuss.

»Wie hast du's geschafft, heil aus dem Klo zu kommen?«, fragt Mats, als ob das ein echtes Wunder wäre.

»Eigentlich ist Olaf gar nicht so schlimm«, sage ich.

Herrn Sowa und mir macht Olaf jedenfalls nichts mehr vor.

Küssengucken



Es ist mal wieder Wochenende. Kein Olaf, keine Zwillinge, aber auch kein Tischtennisrundlauf und kein Pausenfußball. Ina und ich sitzen im Zelt und überlegen uns, was wir tun sollen.

Ich gucke draußen am Himmel nach, ob die Sonne für ein bisschen Im-Fluss-Rumstapfen reicht. Da sehe ich, wie unsere Seilbahn überm Garten zu Inas Fenster rüberschwebt! Dabei sitzen Ina und ich doch im Zelt! Und für alle anderen ist die Seilbahn verboten. Vor allem für Alex. Genau wie sein Baumhaus für mich.

»Da fährt jemand mit unserer Seilbahn!«, rufe ich zu Ina. »Wetten, das ist Alex!«

Wir rennen sofort los. Als wir in mein Zimmer kommen, steht das Fenster noch offen und Alex' Fernglas liegt auf dem Fensterbrett! Das ist der Beweis! Das gibt Rache. Aber vorher ziehen Ina und ich schnell die Brotboxgondel zurück. Weil wir unbedingt wissen wollen, was Alex

heimlich nach drüben geschickt hat. Eine echte Kreuzspinne vielleicht?
Oder eine Stinkbombe?

In der Brotbox liegt ein Brief.

»Nur ... f...ür... Maria«, liest Ina vor. Das steht auf dem Briefumschlag.
Maria ist Inas große Schwester. Die wohnt mit Ina im selben Zimmer.

Ina und ich finden, dass wir den Brief für Maria öffnen müssen. Weil sie ja nicht hier ist und vielleicht etwas Dringendes für sie drin steht.

Hallo, Maria ... wenn du L...ust hast, kön...nen wir uns morgen Nach...
mittag in meinem Ba...um...haus treffen. A...lexander von drü...ben, steht
in dem Brief.

Und dann entdeckt Ina das Herz. Statt dem Punkt über dem »I« von Maria.
Das Herz hat Alex mit einem Totenkopf übermalt. Extradick, damit man es
nicht mehr sieht. Aber nicht dick genug für Ina und mich.

»Ist das ein echter Liebesbrief?«, frage ich.

Ina glaubt schon. Meine Finger werden ganz kribbelig. Einen richtigen
Liebesbrief hatte ich noch nie in der Hand. Warum schreibt Alex auf einmal
Liebesbriefe? Er fand Mädchen doch immer doof!

Ich klebe den Briefumschlag schnell wieder zu.

»Am besten, wir verbuddeln ihn im Garten«, schlage ich vor. Weil ich
nichts von Liebesbriefen halte. Glaube ich jedenfalls. Vor allem, wenn mein
Bruder sie mit unserer Seilbahn verschickt.

Aber Ina schüttelt den Kopf. Sie will ihn sofort zu Maria bringen. Damit
die sich mit Alex trifft.

»Und dann gucken wir morgen am Baumhaus nach, was passiert«, meint
sie. »Weil sich Verknallte wie Verrückte benehmen. Und weil Jungen
Mädchen küssen wollen.« Ina nimmt das Fernglas von der Fensterbank.

Na gut. Wenn Ina unbedingt will. Dann gehen wir morgen eben
Küssengucken.

»Aber bloß von Weitem«, sage ich.

Beim Abendessen beobachte ich Alex genau. Bis zum Nachttisch kann ich nichts Verknalltes an ihm entdecken. Er kipzelt bloß ein bisschen mit dem Stuhl und schlingt den Nachttisch runter wie sonst. Als mein Vater ihn fragt, ob er morgen mit zum Angeln kommt, sagt er aber, dass er keine Zeit hat.

»Am Sonntag keine Zeit?«, fragt mein Vater.

»Ich hab zu viele Hausaufgaben auf und treffe mich schon mit Paul«, sagt Alex. Er kriegt plötzlich einen roten Kopf. Und nur ich weiß, warum!

Am Sonntag hocken Ina und ich hinterm Busch im Wald. Von hier aus kann man das Baumhaus beobachten. Ina hat Josch mitgebracht. Und Würstchen fürs Warten.

Alex wartet auch schon. Er steckt ständig den Kopf aus dem Fensterloch im Baumhaus und schaut sich nach Maria um. Aber Maria ist nirgendwo zu sehen. Vielleicht kommt sie auch gar nicht. Dann könnten Ina und ich im Fluss rumstapfen.

»Da ist sie!«, flüstert Ina plötzlich und Josch wedelt mit dem Schwanz.

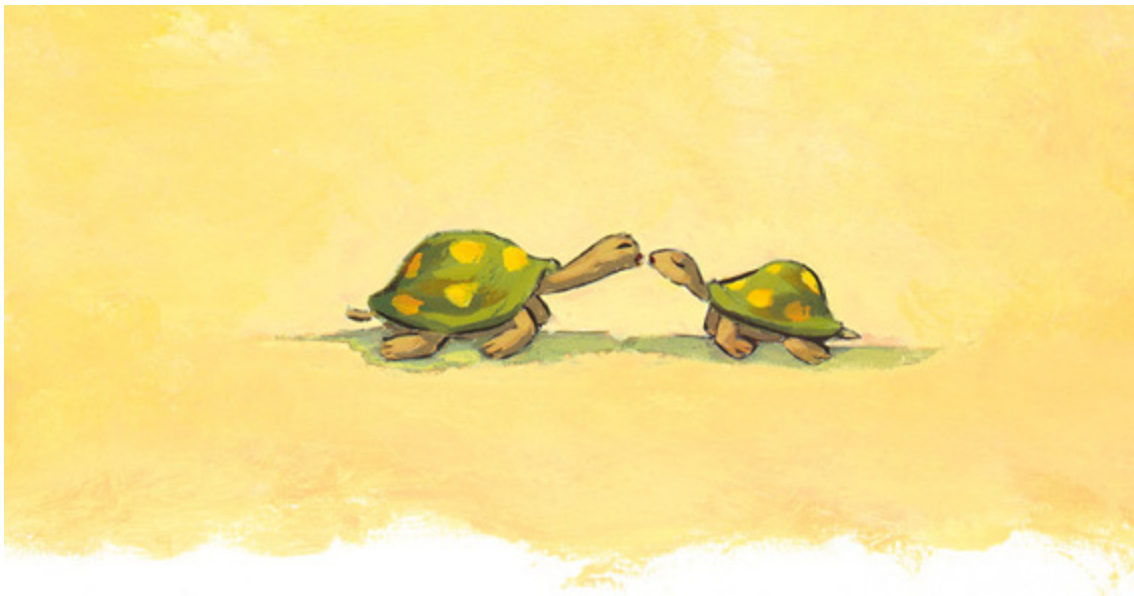
Ina schnappt sich das Fernglas. Wir gucken aber zusammen durch. Ina links und ich rechts.



Maria biegt gerade vom Waldweg zum Baumhaus ab. Als sie unter dem Baumhaus steht, klettert Alex die Leiter runter. Mit Cowboyhut und Gewehr! Unten rennt er um den Baum und tut, als ob er in den Wald schießt.

Dann zeigt er Maria, dass er an einem Arm an der Leiter baumeln kann und wie weit er von der fünften Stufe aus springt. Als er mit allem fertig ist, passiert auf einmal nichts mehr. Maria steht nur da und schaut sich die Baumrinde an. Und Alex putzt sein Gewehr. Die ganze Zeit!

Ina hat sich Verknallte viel verrückter vorgestellt. Und einen Kuss gibt's auch noch nicht. Wenn Herr Sowa Frau Lea zeigen will, wie lieb er sie hat, klettert er einfach auf ihren Rücken oder kuschelt sich an sie an. Nur Alex tut nichts!



»Wenn ich mal verknallt bin, mache ich schnell mit dem Kuss. Dann ist es vielleicht nicht so schlimm«, sage ich zu Ina.

Josch hält es jetzt nicht mehr aus. Er heult wie ein Wolf, weil er zu Maria will und Ina ihn nicht lässt. Dann zieht er Ina einfach hinterm Busch vor und zerrt sie an der Leine aufs Baumhaus zu. Und weil ich Ina nicht im

Stich lassen kann, laufe ich hinterher. Obwohl ich nicht weiß, was wir sagen sollen.

Als Alex uns sieht, flüchtet er die Leiter zum Baumhaus hoch. Aber nur zur Hälfte. Dann springt er wieder runter.

»Wieso ... seid ihr hier? Ich bin nur ... ich zeige Maria ... wir gucken nur, ob das Gewehr noch schießt«, stammelt Alex.

So hat er noch nie gestammelt. Jetzt lacht er komisch. Wie ein Verknallter eben.

Er merkt noch nicht einmal, dass sein Fernglas um meinen Hals baumelt. Das hätte er mir sonst direkt abgenommen. Und warum wir hier sind, müssen wir dann auch nicht mehr erklären.

»Ich muss eh wieder los«, sagt Maria. »Josch nach Hause bringen.«

Dabei hat Ina doch Josch mitgebracht. Maria ist eben auch verknallt.

Alex sagt, dass er Maria mit Josch hilft. Und dann stolpern Maria und Alex an der Leine hinter Josch her und lachen die ganze Zeit über nichts.

»Voll verrückt. Hab ich doch gesagt«, meint Ina.

»Stimmt«, sage ich. Aber ein bisschen enttäuscht bin ich schon. Weil ich keinen Kuss von Alex gesehen habe. »Und was machen wir jetzt?«, frage ich.

»Im Fluss rumstapfen«, entscheidet Ina.

Ich bin froh, dass bei uns alles klar ist: Ina ist meine Indianerfrau und ich bin ihr Indianermann. Ina schmatzt mir einen Kuss auf die Backe. Küssen ist für uns kein Problem. Ich nehme Ina an der Hand und renne mit ihr durch den Wald und wir lassen die braunen Blätter mit unseren Füßen fliegen.

Eine Sechs aus Marzipan

Ich mache die Augen auf: Mein Zimmer sieht aus wie immer. Dabei ist heute ein besonders besonderer Tag!

»Ich bin seeeeeechs!«, rufe ich Herrn Sowa und Frau Lea zu.

Ich ziehe mich auf dem Weg nach unten an. Im Laufen. Weil unten im Esszimmer der Geburtstagstisch steht.

Beim Frühstück kann ich gar nicht richtig hinhören, als meine Eltern und Alex für mich singen. Ich schiele die ganze Zeit zu meinem Geburtstagstisch rüber und rate, was in den Paketen steckt. Bescherung ist erst nach der Schule. Weil die Zeit davor fürs Auspacken nicht reicht. So viele Geschenke liegen da!

Wenn ich nach Hause komme, reiße ich das lange Päckchen als Erstes auf. Vielleicht ist da das Mondfernrohr drin! Dann hole ich noch heute Abend den Mond in mein Zimmer.

Die Torte von meiner Oma steht auch auf dem Geburtstagstisch. Die gibt es jedes Jahr. Dieses Mal ist sie besonders groß. Weil man mit sechs Kraft für die Schule braucht, hat Oma gesagt. Obendrauf steht mein Name. Und eine Sechs. Aus wertvollem Marzipan.

»Die Torte nehme ich heute mit in die Schule! Die teile ich mit allen«, sage ich.

Meine Eltern finden die Idee nicht so gut.

»Aber alle sollen sehen, dass ich endlich sechs bin!«, rufe ich.

Und dabei bleibe ich auch. Bis meine Eltern es erlauben.

Weil die Torte so groß ist, muss ich sie mit Ina zusammen zur Schule tragen. Ich nehme den Deckel wieder ab, den meine Mutter auf die Torte gesetzt hat. Damit jeder auf dem Weg die Sechs auch richtig gut sieht.



Als wir in die Klasse kommen, schlägt unsere Lehrerin die Hände vors Gesicht.

»Na so was! Herzlichen Glückwunsch, Ben!«, ruft sie. Dann umarmt sie mich!!

Sie findet es toll, dass ich meine Torte mit allen teilen will. Aber dann fällt mir auf, dass ich die Löffel vergessen habe. Dabei hat sie meine Mutter extra mit den Papptellern aus dem Keller geholt!

»Passt auf!«, sagt unsere Lehrerin, weil alle plötzlich Angst haben, dass es kein Tortenessen mehr gibt. »Ich laufe schnell ins Lehrerzimmer und hole Löffel. Ihr bleibt ruhig sitzen und rührt die Torte nicht an!«

Während die Lehrerin die Löffel holt, erzähle ich den anderen von dem kleinen Schatz. Den hat meine Oma in die Torte reingebakken. Als Überraschung. Hat sie gesagt.

»Und wer bekommt den Schatz dann?«, fragen die Zwillinge.

»Wer ihn in seinem Tortenstück findet«, sage ich einfach. Und ärgere mich gleich drüber, weil ich meinen Schatz ja vielleicht gar nicht selbst finde!

Die Zwillinge meinen, dass ich wenigstens schon mal die Tortenstücke verteilen könnte, bis die Lehrerin wiederkommt.

Ich habe aber nichts zum Schneiden dabei. Daran hat meine Mutter überhaupt nicht gedacht. Und Olaf will sein verbotenes Taschenmesser nicht für Sahnetorten hergeben. Zum Glück hat Ella ihr langes Lineal mit.

Ich rette schnell noch die Marzipan-Sechs. Die hänge ich nachher überm Bett an die Wand. Dann schneide ich die Torte mit Ellas Lineal in Stücke.

Jetzt sitzt jeder vor einem vollen Teller, aber die Lehrerin ist immer noch nicht da.

Olaf sucht schon mit den Fingern in seinem Tortenstück nach dem Schatz und sagt, dass da überhaupt keiner drinnen ist.

»Den Schatz gibt's überhaupt nicht. Wetten!«, meckert er.

»Doch! Frag meine Oma!«, rufe ich.

»Nee! Den Schatz gibt's nicht. Das hast du dir nur ausgedacht!«

Plötzlich fangen alle an, in den Tortenstücken nach dem Schatz zu bohren. Mit Füllern und Stiften und Fingern. Olaf sucht einfach bei Mats mit. Obwohl der das nicht will.

»Alle hergucken!! Wir haben gewonnen!! Wir haben den Schatz!!«, rufen die Zwillinge auf einmal.

Sie holen ein Stück Silberpapier aus dem Tortenboden und wickeln einen Zehn-Euro-Schein aus! Zehn Euro! Jetzt sind die Zwillinge reich!

Olaf stapft wütend zu ihnen rüber. Er sagt, dass das voll klar war, dass die den Schatz kriegen. Weil sie ja auch zwei Tortenstücke hatten. Und dann sagt er, dass er die Hälfte abhaben will.

Die Zwillinge zeigen ihm einen Vogel. Und zwar gleichzeitig. Deshalb schubst Olaf sie vom Tisch weg. Mit seinen Schokosahnehänden mitten auf ihren Pullovern.

Aus Rache nehmen die Zwillinge zwei Haufen Torte vom Teller und schmieren sie von rechts und links in Olafs Haare.

Wir springen fast alle auf.

Mats feuert mit ein paar Jungs die Zwillinge an und ein paar andere Jungs Olaf. Die Mädchen schreien, dass die drei aufhören sollen. Aber Olaf nimmt einen Zwilling in den Schwitzkasten und rubbelt ihm Tortenmatsch über den Kopf.

Da wirft der andere Zwilling seinen Pappteller mit dem Tortenstück auf ihn. Olaf kann sich gerade noch rechtzeitig ducken. Der Teller fliegt an ihm vorbei an die Tafel und der Tortenmatsch spritzt in alle Richtungen. Wie bei einer echten Explosion! Weil die Zwillinge auch im Weitwerfen die Besten sind.

Wir kriegen einen Riesenschreck und gucken zur Tafel. Und da kommt unsere Lehrerin wieder.

»Was ist denn hier ... Das glaube ich nicht!«, ruft sie und lässt die Löffel auf den Lehrertisch fallen, dass es in den Ohren scheppert.

»Wer hat damit angefangen?!«, will sie wissen.

Eigentlich hat jeder Sahne an den Fingern. Von der Schatzsucherei. Und keiner kann gut auf jemand anderen zeigen.

»Na schön! Alle sofort zu mir an die Tafel!«.

Und dann sind wir alle zusammen dran. Sogar ich. Trotz Geburtstag. Mit dem Tafellappen und Papiertüchern.

Die Zwillinge und Olaf müssen sich gegenseitig den Tortenmatsch aus den Haaren ziepen. Das tut echt weh, weil der so klebt. Aber das haben sie mindestens verdient.

»Und jetzt Schwamm drüber!«, sagt die Lehrerin am Ende, als alles wieder sauber ist. »Jetzt wird gefeiert.« Sie verteilt die Löffel und wir machen uns über den Rest der Tortenstücke her.

Die Zwillinge schenken mir sogar meinen Schatz zurück! Das hätte ich nie gedacht! Vielleicht lade ich sie doch noch zu meiner Geburtstagsfeier ein.

Dann singt die ganze Klasse ein Geburtstagslied. Nur für mich! Ich stehe vorne und freu mich. Weil bestimmt keiner mehr meinen sechsten Geburtstag vergisst!

Am Nachmittag erzähle ich Herrn Sowa und Frau Lea von der Tortenschlacht. Sie rühren sich kein Stück und hören gespannt zu. Ich zeige ihnen auch mein neues Mondfernrohr.

»Damit kann man vom Bad aus die Seerosen auf dem See angucken«, sage ich.

Und dann hänge ich die Marzipan-Sechs an die Wand. Ans untere Ende vom Bett. Damit ich sie beim Einschlafen gut sehe. Die esse ich erst, wenn ich sieben bin. Bis dahin möchte ich mich noch jeden Tag über sie freuen.



Ina kann in die Zukunft schauen



Ich bin jetzt schon einen Monat lang sechs! Der Kaktus steht nicht mehr im Zelt. Weil er so gefroren hat. Vom Sommer ist nichts übrig geblieben. Die Blätter am Boden sind dunkel und matschig und bleiben unter den Schuhen kleben, wenn man durch den Wald läuft.

Ina und ich haben uns in die Feldecke eingemummelt. Wir zünden ein echtes Räucherstäbchen an. Damit das Zelt nach Geheimnis duftet. Ina hat nämlich ihre Weissager-Murmel mitgebracht. Mit der kann sie in die Zukunft schauen. Ich flöte auf der Friedenspfeife ein paar gute Geister herbei. Die Murmel soll uns ja nichts Schlechtes voraussagen.

Dann hält Ina sich die Murmel vors Auge.

»Wann gibt es endlich Schnee?«, frage ich als Erstes. Weil immer noch keiner gefallen ist und Schnee noch schöner wäre als matschige Blätter.

Ina sagt, dass sie in der Murmel sehen kann, wie wir Schlitten fahren. Und dass es ganz bald schneien wird. Sie sieht auch schon, dass sie zu Weihnachten Schlittschuhe bekommt und ich meine Rakete. Obwohl es noch fünf Wochen dauert, bis Weihnachten ist!

»Kriegen Herr Sowa und Frau Lea nächstes Jahr Kinder?«, frage ich.
Ina guckt noch tiefer in die Murmel. Dann sieht sie vierzehn Schildkrötenbabys!



Ich kann es kaum erwarten, Herrn Sowa und Frau Lea im Frühling wieder zu wecken. Jetzt müssen sie aber erst ihren Winterschlaf machen. In unserem Kühlschrank, ganz unten im Gemüsefach. Das war nicht meine Idee! Das hat sich die Tierärztin ausgedacht. Damit die beiden es immer schön kalt haben und nicht unter der Wärmelampe denken, dass immer noch Sommer ist. Manchmal flüstere ich ihnen lustige Geschichten aus der Schule zu. Dann träumen sie besser. Und falls sie doch mal aufwachen, weil sie Hunger haben, können sie sich im Kühlschrank satt essen.

Ich habe auch mein altes Übungsheft neben sie gelegt. Weil man im Schlaf am meisten lernt. Behauptet mein Vater.

»Können Herr Sowa und Frau Lea irgendwann lesen?«, frage ich.

Die Murmel sagt Nein. Das glaube ich der Murmel nicht. Wenigstens das »A« bekommen sie hin. Spätestens in zweihundert Jahren. Da bin ich längst schon Astronaut. Oder Tierpfleger. Vielleicht werde ich auch Umweltschützer. Wie Ina. Dann können wir zusammen Staudämme bauen oder weiter auf Bäume raufklettern.

Ich nehme mein Mondfernrohr und gucke damit aus dem Zelt in den Himmel. Überall dicke Wolken. Aber kein Schnee in Sicht. Und dann fällt

plötzlich doch eine Schneeflocke vorne auf mein Fernrohr. Und noch eine direkt neben mich!!

»Ina! Es schneit!«, rufe ich. »Du kannst wirklich in die Zukunft schauen!«

Ina kann es selbst nicht glauben!

Ich sage, dass die Schneeflocken Wünsche sind. Und dass sie in Erfüllung gehen, wenn wir sie fangen. Ich schnappe eine mit dem Mund und wünsche mir sofort, dass ich zum Mond fliegen kann. Zusammen mit Ina. Und von da aus winken wir allen zu. Unseren Eltern, Herrn Sowa, Frau Lea und Josch, Alex und Maria, und unserer ganzen Klasse. Auch Olaf. Es kommt mir vor, als wäre es ewig her, dass ich Angst vor Olaf hatte. Das ist schon genauso weit weg wie der Sommer und meine alte Kita.

»Komm mit!«, rufe ich Ina zu. Und wir laufen raus aufs Feld hinterm Fluss.

Da fliegen noch mehr Schneeflocken durch die Luft. Wir jagen den dicksten hinterher, bis unsere Haare weiß sind und uns keine Wünsche mehr einfallen. Wir breiten einfach die Arme aus und lassen den Schnee auf uns rieseln.

»Jetzt müssen wir nur noch warten, bis sich unsere Wünsche erfüllen ...«, rufe ich und wir lassen die Schneeflocken auf der Zunge schmelzen.



Scherz, Oliver:
Ben. Schule, Schildkröten und weitere Abenteuer
ISBN 978 3 522 61051 3

Gesamtausstattung: Annette Swoboda
Reproduktion: Photolitho AG, Gossau/Zürich
E-Book: [DIPUB Media Melle](#), Potsdam

© 2015 Thienemann Verlag
in der Thienemann-Esslinger Verlag GmbH, Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten. Unbefugte Nutzungen, wie etwa Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung oder Übertragung, werden zivil- oder strafrechtlich verfolgt.
In diesem E-Book befinden sich Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich die Thienemann Verlag GmbH die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

Neue Bücher und E-Books entdecken, in Leseproben stöbern, tolle Gewinne sichern und Wissenswertes erfahren in unseren Newslettern für Bücherfans.
Jetzt anmelden unter: www.thienemann.de

Du findest uns auch auf:
www.facebook.com/thienemann.esslinger

www.oliverscherz-autor.de

Interview mit Oliver Scherz

Geboren 1974 in Essen, ist Schauspieler und Kinderbuchautor. Er möchte Kinder und Erwachsene gleichermaßen mit seinen Geschichten berühren. Das Vorlesen ist ein wichtiges Ereignis für die ganze Familie, findet er. Und ein gutes Kinderbuch kennt kein Höchstlesealter. Oliver Scherz lebt mit seiner Frau und seinen beiden Kindern in Berlin.

Wie kam es zu der Fortsetzung von „Ben.“?

Das war ursprünglich nicht geplant. Ich hatte aber am Ende des ersten Buchs das Gefühl, dass Ben noch einiges über seine Anfangszeit in der Schule zu erzählen hat. Es gab neue Themen, ein neues Umfeld. Da wollte ich Ben noch ein paar Monate durch die erste Klasse begleiten. Aber jetzt wird er ohne mich weiter durch die Schule gehen.

Sie haben auch einen großen Bruder wie Ben, oder?

Ja, dem ist das Buch auch gewidmet. Er ist vier Jahre älter als ich und ich fand es damals ähnlich „aufregend“ wie Ben, einen großen Bruder zu haben, der Vorbild und Reibungsfläche zugleich ist. Mein Bruder hat mir viele eindrückliche Momente beschert, die mich bei den Ben-Geschichten inspiriert haben, vor allem im ersten Buch.

Wie finden Sie die Themen für Ihre Bücher?

Ich schreibe nur Geschichten, die mich bewegen. Sonst würde ich sie wohl nicht zu einem Ende bringen. Und ich bin ständig auf der Suche nach Ideen. Sogar nachts. Ich lasse mich eigentlich von allem anregen, was mich umgibt. Besonders auch von meinen Kindern. Wenn ich eine Grundidee gefunden habe und sie mich dann noch nach Monaten packt, ich sie Freunden erzähle und dabei das Gefühl gewinne, dass sie auch in dem

Moment des Erzählens noch trägt, fange ich an, sie ernsthaft weiterzuentwickeln.

Wie kommen die Geschichten von Ben bei Ihren eigenen Kindern an?

Unser Sohn beschäftigt sich im Moment noch ziemlich ausschließlich mit den Bildern. Bei unserer Tochter macht es mir Freude zu sehen, wie sehr sie in Geschichten eintaucht, auch in meine eigenen. Und es ist ein schönes Gefühl, wenn einer der beiden abends ein Buch von mir aus dem Regal zieht. Aber die Kinder sind nicht meine ersten Kritiker. Schon allein, weil ich der Papa bin, finden sie meine Geschichten natürlich gut.

Ihre Lesungen sind sehr beliebt, unter anderem auch, weil Sie dabei Lieder zu den Geschichten singen. Haben Sie die selbst komponiert?

Ja, ich komponiere die Lieder selbst. Ich mache sehr gerne Musik. Und die Lieder können den Kindern die Atmosphäre meiner Geschichten ja noch auf ganz andere Weise nahebringen, zusätzlich zu den Worten. Ich empfinde das als echte Bereicherung. Auch für die Lesung aus dem zweiten Ben-Buch wird es neue Lieder geben. Die gehören einfach dazu. Und Ben wird sie wohl brauchen, um seinen Frust über Olaf loszuwerden oder sich selbst ein Geburtstagsständchen fürs Sechswerden zu bringen.

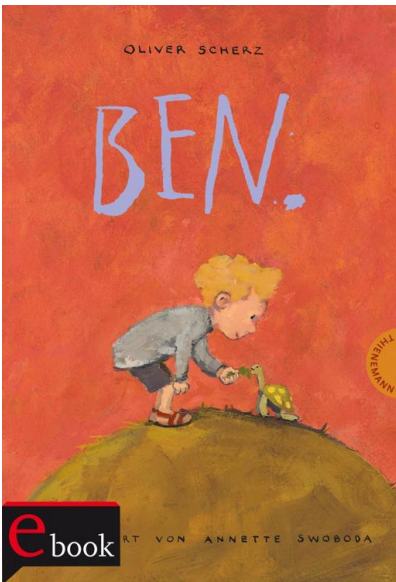
Warum schreiben Sie Geschichten für kleine Zuhörer?

Die verblüffende Logik, die eigenwillige Fantasie, das Unvermutete, mit dem Kinder – auch meine eigenen – mich oft überfallen, ist für mich so erstaunlich, dass ich es als spannende Herausforderung empfinde, mir Geschichten für Kinder auszudenken. Ich möchte ihre Fantasie anregen, sie für Zwischentöne sensibilisieren und ihnen die Möglichkeit geben, durchs Lesen Worte fürs eigene Denken zu finden. Wenn mir das gelingt, macht mich das glücklich.

Welche Geschichte möchten Sie uns denn als Nächstes erzählen?

Ich freue mich schon auf die Geschichte von „Don Carlo“, einem elfjährigen Jungen, der sich alleine auf den Weg macht, in seinem eigenen Tempo, mit eigenwilligem Blick auf die Welt. Wohin? Das verrate ich hier noch nicht.

Unsere Leseempfehlung



Oliver Scherz

Ben.

E-Book

Ab 5 Jahren

ISBN 978 3 522 61038 4

Thienemann Verlag

Ben ist Indianer, Nachtangler und U-Boot-Fahrer. Und sein bester Freund, die Schildkröte Herr Sowa, ist immer an seiner Seite. Ob sie heimlich das Baumhaus von Bens großem Bruder für sich erobern oder am Bach austesten, ob Herr Sowa nicht doch auch schnell sein kann – eine Welt voller Abenteuer wartet auf sie!

Zehn witzige und warmherzige Geschichten zum Vorlesen

Einen Buchtrailer und weitere Infos findest du auf: www.thienemann.de

Inhalt

[Buchinfo](#)

[Autorenvita](#)

[Ich bin wieder daaaha!](#)

[Indianer oder i-Männchen](#)

[Kleinster sein](#)

[Mein dunkelblauer Fleck](#)

[Alles soll wie früher sein](#)

[Reptilientag](#)

[Küssengucken](#)

[Eine Sechs aus Marzipan](#)

[Ina kann in die Zukunft schauen](#)

[Impressum](#)

[Interview mit Oliver Scherz](#)

[Unsere Leseempfehlungen](#)